

Die Fremde Frankreichs.

Die Franzosen besagen sich oft über ihre politische Situation und der Unmut, welchen sie über dieselbe empfinden, ist noch begrifflich. Schon für eine ruhige, friedliebende, im Besitz ihrer Macht und ihres Gebietes voll berechnete Nation ist es peinlich, wenn ihr keine andere Nation freundschaftlich nahe steht, kein anderer Staat mit ihr im diplomatischen Verkehre engere Bindung zu halten bestrebt ist.

Als die gelobten Kräfte nicht kamen, rief sie zur höchsten Strafe und Tödtung.

Frankreich findet in der That noch Freunde, sie sind aber auch danach.

Als der deutsche Kaiser in Kopenhagen eintraf, da wurde er eifrigst begrüßt und freundlich von einem hochgebildeten, in außerordentlichen Maße begibt, das ja seine Ursache hatte, nicht besonders zu lieben, aber durchdringend war von dem Gehirne der Gastfreundschaft mit dem Anstand.

Als der deutsche Kaiser in Kopenhagen eintraf, da wurde er eifrigst begrüßt und freundlich von einem hochgebildeten, in außerordentlichen Maße begibt, das ja seine Ursache hatte, nicht besonders zu lieben, aber durchdringend war von dem Gehirne der Gastfreundschaft mit dem Anstand. Aber es wurde auch getrunken und das ist kein Wunder, denn auch in Kopenhagen gab es und gibt es Cafés, und diese Cafés haben auch den Namen Frankreich, wie sie Deutschland heißen.

Nicht wenig hat seine Gastfreundschaft. Es sind im ganzen gute „ragazzi“, an Humor und Lustigkeit den Berliner Schützentruppen kaum nachstehend, aber etwas feiner als diese. Wenn aber ein solcher Wirtse von französischer Sympathie angeht, ist, dann ist er ein Augenblick schlimmerer Art. Solches junge, aber durchaus nicht hoffnungsvolles Volk war es, welches, angesitst von irredentistischen Demagogen, sich den unwürdigen und dummen Spas machte, den Wagen des deutschen Kaisers mit rothen Fetzen zu besetzen, die Schmähungen gegen Deutschland und Drohwe auf Frankreich enthielten. Wie in Dänemark, so steht auch in Italien der Pöbel, der geringe wie der vornehme, auf der Seite Frankreichs.

Gewiß gibt es in Frankreich Leute, welche sich dieser Fremde und Bundesgenossen schämen, aber diese Schwarm ist keineswegs allgemein. Wie käme auch die ganze Presse, welche fortwährend in höchstem Tone auf Deutschland schimpft und gegen Deutschland hetzt, dazu, ihre gleichgültigen und gleichzeitigen französischen Freunde zu verleugnen? Erinnerten doch jene Vorfälle in Rom an die Scandale, durch deren Anstellung eben jene Presse beim Eintritte des Königs Alfons XII. von Spanien sich und das Volk von Paris blamiert hatte. Allerdings sind die Scandale der römischen Wahlen ein Kinderspiel gegen das Schandspiel vom 28. September des Jahres 1883 — die italienische Regierung hat offene Augen und eine feste Hand — aber die gepriesenen Helden der französischen „Patrioten“ füllten sich doch auch zu erleichtern. „Man sieht doch den guten Willen.“ die guten Leute denken, jene kleinen Scandalen trafen wenigstens einen Verwurms tropfen in den Becher festlicher Freude, aus welchem Deutschland und Italien schöpfen. Sie trennen sich die Herzen beider Völker find gegeneinander aufgegangen und das Bewusstsein der Feindschaft ihrer Fremden ist kaum durch so bedeutungslose Zwischenfälle nun und nimmer gestört worden.

Dem feindseligsten und missgünstigsten Frankreich aber können wir nur wünschen, daß es immer solche Freunde habe wie die Demonstrationen von Kopenhagen und Rom.

Kaiser Wilhelm in Neapel.

Neapel, 16. Okt., nachm. 2 Uhr 30 Min. (Telegr.) Ihre Majestät der Kaiser Wilhelm und Königin Augusta sind heute bei eingetroffen. Der Empfang war ein über alle Maßen begeisterter. Die Straßen waren von einer ungeheuren Menschenmenge erfüllt und alle Fenster, selbst die

Dächer mit Menschen nicht besteht. Die Majestäten begaben sich in glänzendem Aufzuge nach dem königlichen Palast. Straßen und Häuser sind außerordentlich geschmückt, die Fahnen, überwiegend die deutschen Farben tragen, zählen nach Tausenden; in der Todestruhe sind die Gassenhändler zu Palmengruppen verwandelt, welche in überaus lebhaften Tönen die Hingänge feierlich verkünden. Die festliche Stimmung ist dem Eintritte der Majestäten entgegen. Die Festungsgeschütze sind auf einen würdigen Empfang Kaiser Wilhelms an. Neapel habe schon viele fremde Herrscher in seinen Mauern willkommen gesehen, jetzt komme ein erlauchter Nachkomme Friedrichs des Großen und Wilhelms I., ein Herrscher, dem das italienische Volk mit größter Verehrung zugethan ist. Der Kaiser habe den Wunsch abgelegt, Der Fremdenzuzug sei ein gewaltiger; wie verheerend, wird von Rom an 60,000 Personen theils bereits eingetroffen, theils noch unterwegs. Alle Bahnhöfe, welche der Einzug der Majestäten begleiten, trugen leuchtenden Zingenschmuck und überall wurde der Zug mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Das Wetter ist schön.

** Rom, 15. Okt., nachm. (Telegr.)

Der von den Notabeln der hiesigen deutschen Colonie und vom Deutschen Künstlerverein zu Ehren des Besuches des Kaisers Wilhelm heute oben abgehaltene Festcommerz nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Die Feyer begann mit dem Gesänge eines patriotischen deutschen Liedes, dann schloß sich der Gesang der vaterländischen Hymne an, dem Besingen der Kaiserin Königin, dem Gesange der italienischen Volkshymne. Darauf hielt der Präsident des Deutschen Künstlervereins, Gehrtardt, eine Anrede, in welcher er, hinweisend auf die deutsch-italienische Allianz und den Kampf beider Länder für ihre Einheit, an die Verbindung zwischen dem Kaiser Wilhelm I. und dem König Viktor Emanuel I. besagte, welche einmüthig die auf den König Humbert und den Kaiser Friedrich übergegangen und jetzt nicht mehr von dem Kaiser Wilhelm I. besiegelt worden sei, der mit den von ihm unterworfenen Heeren der Sache des Friedens diene. Das Fest war von etwa 400 Theilnehmern besucht, unter welchen sich auch der preussische Gesandte Dr. Schlozer und der deutsche Konsul Ruffe.

Ueber die Madensie-Broschüre.

An der vorigen Ausgabe des „Neu-Jork Herald“ wird eine Antwort des Prof. Bergmann auf die Schrift Madensie's veröffentlicht, in welcher es bezüglich der gegen ihn selber erhobenen Anklagen wegen der Vorgänge am 12. April d. 3. heißt:

„Am zu der letzten Besichtigung, daß ich am 12. April eine tiefe Wunde in den Hals des Kaisers geföhrt und eine Entzündung der Zellenorgane zwischen der Trachea und dem Erythyrium (Brusthohle) verursacht habe. Auch hier bin ich zu der Annahme gezwungen, daß Madensie sich anmaßt, dem Wirklichen Leidenzustand zu widersprechen, in welchem eine ähnliche Entzündung nicht erwähnt wird. Im Gegentheil zeigen die hinter dem Brustbein liegenden Organe nicht die geringste Spur einer Verwundung, sondern befinden sich in normalem Zustande. Die Section ergab, daß die unmittelbare Todesursache, die Lungenentzündung, ganz frühen Ursprungs war. In Gegenwart aller der zahlreichen Zeugen, die den Bericht untersuchten, fragte der Professor Birchow, wann die Entzündung der Lungen seiner Annahme nach begonnen habe. Der Herr Madensie antwortete: „Zwei Wochen früher, als vor vierzehn Tagen, nachmittags oder erst vor sechs bis sieben Tagen.“ Das hat Madensie geföhrt. Er hat die frange Lunge gesehen und waag es zu behaupten, eine Manipulation von mir habe vor acht Wochen die direkte Veranlassung zum Tode des Kaisers gegeben. Die Krankheit Kaiser Friedrichs hat den gewöhnlichen Verlauf jedes Stillfortschrittes genommen. Durch ein kleines margranisches Gerwürde, das allmählig größer und größer wird und schließlich die ganze Stillfortschritts überzieht. Sobald dann der Patient den Lungen keine Luft mehr zulassen kann, wird der Tod durch Stillfortschritt notwendig. Später wird die harte Entzündung der Brusthöhle weich und quamtüsch und zerfällt. Solange die Lungen fallen dann in die Lunge und verurlichen eine Entzündung, an welcher der Kranke gewöhnlich stirbt. Dies war auch bei Kaiser Friedrich der Fall. Der Leidenzustand wurde erag, daß der ganze Stillfortschritt weggerissen war. An seiner Stelle war eine große mit Eiter und Blutwasser angefüllte Höhle. Das ist alles zu erörtern, daß ich wohl sagen kann, kein Arzt in Europa oder Amerika werde nach dem Sinne des deutschen Berichtes eine falsche Schlussfolgerung ziehen können, Madensie natürlich ausgenommen.“

Die Entgegungung Madensie's auf diese Einwendungen ist aus folgender der „West. Zg.“ yugendende Drahtmelbung ihres londoner Berichterstatters zu ersehen: London, 16. Okt. An Entwidung auf Bergmann's Antwort

gestalt sie auch immer waren, ebenso sehr überwältigt als erfreut haben. Achtung vor Ihren diplomatischen Talenten, wenn Sie es wirklich schon so weit gebracht haben! Das ist ein viel größerer Erfolg, als ich ihn mir hätte träumen lassen. Aber ich wiederhole meine vorige Warnung: Vorsicht! — und noch einmal Vorsicht! Wir haben es gar nicht so eilig und ein einziger, allzu schneller Schritt ist eine einzige kühnprechtliche Annahmehat, bei der Sie mein argwöhnlicher Bruder erregt, macht alles für immer ungeschändet. Aber ich darf ja Ihrer Klugheit vollkommen vertrauen! Seien Sie nochmals verichert, daß die Größe meiner Dankbarkeit dem Werte des Dienstes entsprechen wird, welchen Sie mir da leisten.

Stets der Ihrige
Joan Caraglioli.
B. S. Ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie meine kleinen Briefe in derselben Stunde vernichten, in welcher Sie sie empfangen. Das ist ein einfaches Gebot der Klugheit.“

Und endlich
„Nur zwei Worte in fliegender Gelle, mein werther Freund: Ich komme! Dann werden wir mündlich alles weitere besprechen! Ich habe dich Ende nicht gewollt; aber da ich mich einmal ohne mein Zutun eingetreten ist, kann ich mich der Entemüthung nicht verziehen, daß es so für alle Verheerungen am besten sei. Das Kind lebt, wie Sie schreiben! aber es scheint schwach und kranklich. Ich wünsche keinen Tod nicht; aber wenn die Dingo einmal liegen, würde ich keine Ursache haben, ihn zu belagern. Doch mündlich mehr! Für heute nur Dank und Gruß.“

Ihres ergebenden
Caraglioli.

NB. Versäumen Sie nicht, diesen Bittel sofort zu verbriefen!“

Nachdem Maria diesen drei Briefe wiederholt gelesen hatte, ging sie zur Thür und drehte den Schlüssel in derselben um. Madame de Wordleben, die eine Viertelstunde später ankam, wurde nicht eingelassen; denn Maria rief ihr vom Schreibtisch zu, so, wie sie noch bei der Toilette. Mit einer

schreibt Madensie: „Es ist zweifellos völlig wahr, daß der Kaiser leidenschaftlich ein Ungenugentzung erlag; die Differenz zwischen Bergmann und mir besteht nicht aber darauf, wodurch diese Leidenschaft erzeugt wurde. Der Herr Professor behauptet, dieselbe sei dadurch entstanden, daß „saule Materie“ aus dem frischen Selbst im die Lunge fiel, während ich behaupte, daß die Lungenentzündung der Materie aus dem Hosen war, welches dem von Bergmann am 12. April gemachten falschen Aufsatze folgte, zuzuschreiben war... Nach Bergmann's Glauben mit der Königin konnte durch Tränen aus dem Hals von unten ein Besatzungswort von Materie aus der Wunde veranlaßt werden, das war wahr, nicht der Fall und jedoch oblat falschlich, daß in dieser Lage Entzündung vorhanden war.“

Der Berichterstatter fügt hinzu, daß die in Deutschland erfolgte Unterdrückung der Madensie'schen Broschüre in Verbund dieses Bedauern erregt habe. Madensie seinerseits habe die Maßregel damit beantwortet, daß er den Berichten, welche den Bericht der deutschen Aerzte in englischer Uebersetzung herausgeben wollen, durch seinen Rechtsanwalt eröffnen ließ, er werde, falls sie ihr Vorhaben ausführen wollten, die Klage wegen Schmähung und Verleumdung gegen sie anstrengen und eine hohe Schadenersatz beantragen. — Die Verlesungnahme soll, wie schon gemeldet, auf Veranlassung des Staatsanwaltes in Untersuchung erfolgt sein, und zwar aufgrund der §§ 95 (Majestätsbeleidigung), 185, 186, 240 des Strafgesetzbuches (Beleidigung und Verleumdung von Privatpersonen). Des regierenden Kaisers wird in der Broschüre, soviel er sich, nicht anders als in achtungsvoller Form gedacht; eine Stelle, in die der Thatbestand der Majestätsbeleidigung auch nur hineingegeben werden könnte, hat man bis jetzt von keiner Seite anzuführen vermocht, was aber die Beleidigung und Verleumdung von Privatpersonen betrifft, so sind diese Vergehens, abgesehen davon, daß die gerichtliche Prozedur eine Beschuldigung in solchen Fällen bis jetzt nicht konnte, nur auf Antrag der verletzten Privatpersonen zu verfolgen; daß ein solcher Antrag hier vorliegt, muß nach der dem Herrn Gehrtardt und von Bergmann nachstehenden Presse bewiesen werden, insofern diese ausdrücklich erklärt, daß jene Herren „gar nicht daran denken, sich mit Herrn Madensie weiter zu befassen“; das Berichten von einer Verleumdungsgeschichte ist jedoch keine Bestätigung für die Madensie'sche Schrift. Unter diesen Umständen bleiben die gerichtlichen Vorarbeiten für die erfolgte Beschuldigung im Dunkel. Wie uns mitgeteilt wird, beträgt die Gesamtanzahl der Broschüre 130,000 Exemplare; in Leipzig wurden allein deren 40,000 konfiguriert. Der Verleger A. Spaarmann in Strümm, bei welchem sämtliche Vorarbeiten der Schrift, über 800 Vervielfältigungen, zugleich mit dem bereits auf der Preß und Gassenbahn befindlichen Entwürfen beschlagnahmt wurden, hat sofort die Refusbestimmungen angeordnet. Nach dem Gesetze ist die von Gericht bestätigte vorläufige Beschuldigung wieder aufzuheben, wenn nicht binnen zwei Wochen nach der Bestätigung die Strafverfolgung in der Hauptsache, das heißt wegen des Delictes, das durch die Drucksjchrift verübt worden sein soll, eingeleitet ist.

** Rom, 15. Okt., nachm. (Telegr.)

Der Berliner Korrespondent des Herald berichtet seinem Blatte über eine Unterredung mit dem Professor Birchow, in der er u. a. fagte: „Was die Todesursache Kaiser Friedrichs anbetrifft, so kann darüber kein Zweifel sein, daß er an den Folgen einer Lungenentzündung starb, die durch die Entzündung von benachbarten Theilen, die sich von der benachbarten Herzfläche der Lungen lösgelöst hatten, entstanden war. Diese Entzündung konnte nicht durch die vom Professor v. Bergmann am 12. April vorgenommene Operation erfolgt sein, da ein zu langer Zeitraum seitdem verlossen war. Meiner Meinung nach dairte die Entzündung dieser Entzündung bios eine oder höchstens zwei Wochen vor dem Tode des Kaisers. Ich kann keine Meinung darüber ausdrücken, wie oder durch was der Brand der Luftröhre verurlicht wurde, aber ich kann nur sagen, daß das brandige Leiden der Kehle schon in San Remo existierte. Ob dieser frankhafte Zustand sich später durch die operative Dämpfung in die Luftröhre fortsetzte, kann ich nicht beurtheilen.“

Der St. James Gazette“ heißt es ein Mißspiel, wie der pariser „Neu-Jork Herald“ ein volles Viertel des Bundes Madensie's die besten, die sich von der benachbarten Herzfläche der Lungen lösgelöst hatten, entstanden war. Diese Entzündung konnte nicht durch die vom Professor v. Bergmann am 12. April vorgenommene Operation erfolgt sein, da ein zu langer Zeitraum seitdem verlossen war. Meiner Meinung nach dairte die Entzündung dieser Entzündung bios eine oder höchstens zwei Wochen vor dem Tode des Kaisers. Ich kann keine Meinung darüber ausdrücken, wie oder durch was der Brand der Luftröhre verurlicht wurde, aber ich kann nur sagen, daß das brandige Leiden der Kehle schon in San Remo existierte. Ob dieser frankhafte Zustand sich später durch die operative Dämpfung in die Luftröhre fortsetzte, kann ich nicht beurtheilen.“

Der „St. James Gazette“ heißt es ein Mißspiel, wie der pariser „Neu-Jork Herald“ ein volles Viertel des Bundes Madensie's die besten, die sich von der benachbarten Herzfläche der Lungen lösgelöst hatten, entstanden war. Diese Entzündung konnte nicht durch die vom Professor v. Bergmann am 12. April vorgenommene Operation erfolgt sein, da ein zu langer Zeitraum seitdem verlossen war. Meiner Meinung nach dairte die Entzündung dieser Entzündung bios eine oder höchstens zwei Wochen vor dem Tode des Kaisers. Ich kann keine Meinung darüber ausdrücken, wie oder durch was der Brand der Luftröhre verurlicht wurde, aber ich kann nur sagen, daß das brandige Leiden der Kehle schon in San Remo existierte. Ob dieser frankhafte Zustand sich später durch die operative Dämpfung in die Luftröhre fortsetzte, kann ich nicht beurtheilen.“

Moderne Rümer.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Mit zitternder Hand löste Maria den Umschlag des kleinen Päckchens, das die verschworenen Beweise enthalten sollte. Drei schmale Briefschäfte von feinem Format fielen ihr entgegen. Sie waren verpackt und merkt; aber ihre Unerschrockenheit legte Zeugniß dafür ab, daß sie in der That sehr sorgfältig aufbewahrt worden seien mußten. Sie hatten der Reihe nach folgenden Vorlaut: Mein lieber Herr Doktor! Ihre freundslichen Mittheilungen über die von Ihnen unternommenen Schritte haben mir den Beweis geliefert, daß Sie meine Absichtungen bei unserm letzten Besammentreffen vollkommen richtig verstanden haben. Es gilt, die unsmünne Thorheit eines schwachköpfigen alten Mannes wieder gut zu machen, und ich glaube nicht einmal, daß wir der verschifften Kleinen Heze damit ein alku großes Unrecht zufügen. Sie wird am Ende auch nicht viel besser sein, als andere zwanzigjährige Frauen, die einen Mann von sechzig Jahren geachtet haben. Daß Sie trotzdem sehr vorzüglich sein müssen, braucht id, einem Manne von Ihrem Charakter ja nicht erst zu erweisen. Wo die geeigneten Anschaffungen nicht gleich zu haben sind, mag in eine gewisse Kombination sehr wohl am Platze sein, aber es muß doch immer dafür geordnet werden, daß ihr gewisse wirkliche, unter Beweis zu stellende Dinge einen Schein der Wahrhaftigkeit geben. Mein Bruder ist sehr misstrauisch gegen jedermann, und er hat, wie ich glaube, noch immer eine unsmünne Leidenschaft für diese kluge kleine Zauberin. In gespannter Erwartung Ihrer weiteren Nachrichten bin ich

Ihr tren ergebener
Joan Caraglioli.

Und zehn Tage später:
„Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Ihre Neuigkeiten, die mich — so kurz

